

# 10 Schlussfolgerungen – Was tun?

- 🔍 Hier geht es zum Glossar.
- 📖 Hier geht es zu den Methoden, Artefakten und Werkzeugen.
- ↪ Hier wird das Thema weiter vertieft.

Wir haben in diesem Lesebuch an mehreren Stellen betont, dass wir keine Handlungsempfehlungen geben wollen, die den Anschein erwecken, dass sie 1:1 überall umsetzbar wären.

Dennoch fragten wir uns zum Ende des Projekts: Was würden wir – als Forschungsteam nach den drei Jahren INTERPART-Erfahrung – Planer\*innen und Beteiligungsakteure empfehlen, um interkulturelle Dialog-Räume in der Beteiligung zu gestalten?

Wir näherten uns dieser Frage mit der ‚Kopfstand-Methode‘ (<https://methodenundmehr.de/kopfstandmethode/>). Diese Methode geht davon aus, dass es Menschen häufig leichter fällt, negative Aspekte einer Idee zu benennen, als spontan Lösungen zu entwickeln. Sie besteht aus zwei Schritten. Zuerst wird überlegt: Was ist zu tun, um das Gegenteil zu erreichen? In unserem Fall also: das Entstehen eines interkulturellen Dialogs in der Beteiligung zu verhindern? Daraus zogen wir in einem zweiten Schritt Umkehrschlüsse, was wir Planer\*innen empfehlen würden, die interkulturelle Beteiligung(sveranstaltungen) organisieren möchten (↪ Kap. 3).

Die abgeleiteten ‚Gestaltungsempfehlungen‘ basieren auf unseren Erfahrungen und Ergebnissen im INTERPART-Projekt. Sie sind sicherlich nicht uneingeschränkt verallgemeinerbar und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da es sich bei Fragen der Beteiligung immer auch um politische Fragen und Fragen des planerischen Selbstverständnisses handelt, gehen wir davon aus, dass erfahrene Planer\*innen einige Aspekte durchaus anders sehen oder handhaben würden. Für andere sind hingegen unsere Schlussfolgerungen vielleicht selbstverständlich. Die folgenden Ausführungen stellen deshalb vor allem eine inhaltliche Positionierung des Projekts INTERPART nach drei Jahren Forschung dar. Wir freuen uns, in anderen Zusammenhängen den Dialog fortzuführen und diese Schlussfolgerungen zu diskutieren.

## Konzeption von Beteiligung

- Denken Sie Beteiligung nicht nur von der Planungslogik, sondern auch vom Thema Interkultur aus (↪ Kap. 4). Legen Sie bei der Auswahl der Methoden Wert auf den gegenseitigen Wissenstransfer zwischen Beteiligten und Beteiligten und gewährleisten Sie die Nachvollziehbarkeit partizipativ erzeugten Wissens für alle, z. B. durch niedrigschwellige Visualisierung, Übersetzung aus dem ‚Planerdeutsch‘ und eine zugängliche Dokumentation der Ergebnisse.
- Stellen Sie sicher, dass ausreichend Ressourcen (Zeit, Personal, Geld) zur Verfügung stehen, um unterschiedliche Bevölkerungsgruppen auf jeweils bedürfnisangepassten Wegen anzusprechen und ihnen eine Teilnahme ‚auf Augenhöhe‘ zu ermöglichen. Bilden Sie ein transdisziplinäres Team mit klaren Aufgaben und interkultureller Kompetenz (↪ Kap. 8). Sensibilisieren Sie auch die Führungskräfte und holen Sie sie mit ins Boot.
- Je nach Beteiligungsgegenstand: Beziehen Sie die Stadtnutzer\*innen zu einem frühen Zeitpunkt ein, wenn es noch Entscheidungsspielräume gibt. Wo es möglich ist, bleiben Sie offen für Unerwartetes und reagieren Sie flexibel darauf. Berücksichtigen Sie, dass bei frühzeitiger Beteiligung die adressat\*innengerechte Kommunikation des Beteiligungsanlasses besonders wichtig ist, da den verschiedenen Bevölkerungsgruppen die eigene Betroffenheit und Kompetenz oft noch nicht bewusst ist (↪ Kap. 3).
- Sorgen Sie für Transparenz bei der Bereitstellung von Informationen und geben Sie – soweit möglich – ein Stück weit die Definitionsmacht darüber ab, welche Themen relevant oder irrelevant für diesen Anlass sind. Ermöglichen Sie dadurch ein gemeinsames Verständnis über den Beteiligungsgegenstand, die Problem- und Zieldefinition.

Ein transparenter Umgang mit den Beiträgen und den Veranstaltungsergebnissen ist ein Ausdruck von Wertschätzung. Das sollte im Rahmen von Beteiligung eine Prämisse sein, um Missverständnisse zu vermeiden und Vertrauen zu schaffen.

- Eine enge Vernetzung zwischen Stadtverwaltung, lokalen städtischen Akteuren und zivilgesellschaftlichen Organisationen kann urbane Vielfalt in Partizipationsprozessen umfassender als bisher abbilden. Investieren Sie vorab in eine ‚Phase Null‘ (→ Kap. 8): Suchen Sie den Kontakt mit Vertreter\*innen derjenigen Gruppen, die Sie einbeziehen möchten. Bauen Sie Vertrauen auf und bringen Sie in Erfahrung, wie eine gute Beteiligung gerade aus Sicht beteiligungsferner Gruppen – mit und ohne Migrationsgeschichte – möglich wäre. Eine kontinuierliche Beziehungsarbeit durch niedrigschwellige Kontaktaufnahmen in Form von persönlicher Ansprache und gegenseitigen Besuchen in den jeweils anderen Veranstaltungsrahmen fördert die Motivation, sich einzubringen und sich für die Nachbarschaft einzusetzen.

## **Definition des räumlichen und zeitlichen Rahmens**

- Die Gestaltung von Dialog-Räumen spielt eine wichtige Rolle. Mithilfe einer offenen, mehrsprachigen und gleichzeitig geschützten Gestaltung von Beteiligungsveranstaltungen können sich bisher wenig gehörte Gruppen besser auf die Situation der Beteiligung einlassen. Bereiten Sie deshalb Veranstaltungen nicht nur inhaltlich gut vor. Sorgen Sie auch für eine ansprechende Gestaltung der Rahmenbedingungen. Wählen Sie barrierefreie und den Stadtbewohner\*innen vertraute, in deren Wahrnehmung sichere Orte. Sie sollten auch von den baulichen Voraus-

setzungen her für Dialog geeignet sein und Wertschätzung ausdrücken (z. B. bezogen auf die Sauberkeit).

- Organisieren Sie die Veranstaltungsräume so, dass eine gleichberechtigte Kommunikation unterstützt wird, z. B. durch eine kreisförmige (hierarchiefreie) Sitzordnung.
- Machen Sie sich Gedanken über das Vorwissen der Teilnehmer\*innen. Setzen Sie interaktive Elemente ein und nutzen Sie Visualisierungen, Illustrationen, Simulationen und Animationen. Vermeiden Sie eine Textlastigkeit von Informationen; bevorzugen Sie schnell erfassbare Darstellungen. Ggf. können Sie Informationen in die Alltagswelt der Teilnehmer\*innen übersetzen.
- Eine anerkennende Haltung gegenüber verschiedenen Arten des Engagements fördert die Wahrnehmung anderer Menschen als Akteure im Stadtteil und somit einen Dialog auf Augenhöhe.
- Beachten Sie bei der Terminfindung zeitliche Restriktionen diverser Gruppen von Teilnehmer\*innen. Planen Sie (u. a. elternfreundlich) ggf. mehrere Veranstaltungen zu unterschiedlichen Zeiten. Bieten Sie crossmediale Beteiligungswege sowohl für private Endgeräte als auch an öffentlich zugänglichen Orten an, sodass eine zeit- und raumunabhängige Mitsprache möglich ist (↪ Kap. 7).
- Machen Sie sich mit den Alltagswelten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen vertraut, indem Sie z. B. einen interkulturellen Kalender nutzen.
- Planen Sie ein Verpflegungsangebot, das auf möglichst unterschiedliche Vorlieben und Ernährungskonzepte ausgerichtet ist. So verhindern Sie, dass der Eindruck erweckt wird, nur eine bestimmte Gruppe von Teilnehmer\*innen sei erwünscht.

## Kommunikation und Sprache

- Streuen Sie die Einladungen zu Ihren Veranstaltungen möglichst breit und über die tatsächlich genutzten Medien der potenziellen Teilnehmer\*innen; beziehen Sie dabei auch digitale Medien ein. Legen Sie die Information an alltäglich genutzten Orten aus (Supermarkt, Arztpraxis, Kindergarten...). Arbeiten Sie bei der Vorbereitung eng mit Multiplikator\*innen zusammen. Vermeiden Sie den Begriff ‚Bürger‘, da sich mit dieser Bezeichnung nicht alle Stadtnutzer\*innen angesprochen fühlen.
- Überlegen Sie sich, wie Ihre eigenen Ziele der Veranstaltung mit den möglichen Interessen der Teilnehmer\*innen in Einklang gebracht werden können. Versuchen Sie, die Komplexität von Zusammenhängen verständlich zu machen, und orientieren Sie die Darstellung und die Themenwahl an der Alltagswelt der Teilnehmer\*innen.
- Schätzen Sie das Alltagswissen der Teilnehmer\*innen. Nutzen Sie es als wichtige und unersetzliche Informationsquelle und vermitteln Sie dies den Beteiligten.
- Nutzen Sie eine einfache, alltagsgerechte Sprache. Lassen Sie z. B. über die Art der Ansprache deutlich erkennen, dass Sie sich vielfältige Teilnehmer\*innen wünschen. Prüfen Sie, ob zielgruppenspezifische Angebote in dem jeweiligen Setting sinnvoll sind. Ermitteln Sie dabei Zielgruppen eher über einen  $\circ$  Milieuansatz als nach Nationalität oder Migrationsgeschichte. Lassen Sie Mehrsprachigkeit zu und binden Sie ggf. Sprachmittler\*innen ein. Bieten Sie auch nicht-sprachbasierte, kreative Beteiligungsmöglichkeiten an.
- Wählen Sie Methoden, die auch persönliche Bezüge, spontane Reaktionen und Emotionen zulassen (z. B. Erzählformate,  $\hookrightarrow$  Kap. 6).

## Haltung zur Interkultur

- Begreifen Sie Vielfalt als normal. Vermeiden Sie pauschale Annahmen über ‚die Deutschen‘ und ‚die Migrant\*innen‘ und berücksichtigen Sie auch deren Vielfalt. Um interkulturelle Beteiligung (↪ Kap. 3 und Kap. 4) inklusiv zu gestalten, beachten Sie die Stimmen von in Beteiligung marginalisierten Personen. Finden Sie heraus, ob diese gerne als Teil der allgemeinen Stadtgesellschaft mit gleichen Möglichkeiten und Pflichten für alle angesprochen werden möchten oder inwiefern eine gesonderte Ansprache gewünscht ist.
- Bewerten Sie Berichte von rassistischen Erfahrungen nicht nur aus Ihrer eigenen Perspektive, sondern fragen Sie nach, um die Sichtweisen der Betroffenen zu verstehen (↪ Kap. 5). Seien Sie empathisch und bereit zu einem Perspektivwechsel.
- Treten Sie diskriminierenden und ausgrenzenden (z. B. rassistischen und sexistischen) Stereotypen und Äußerungen explizit entgegen und setzen Sie ihnen klare Grenzen.
- Heißen Sie insbesondere diejenigen willkommen, die Sie noch nicht kennen und die sich offenbar nicht häufig in Beteiligungskontexten aufhalten. Gehen Sie auf diese Teilnehmer\*innen zu und laden Sie sie zum Mitwirken ein.
- Sensibilisieren Sie Ihre Kolleg\*innen in verwaltungsinternen Reflexionsräumen für Ausgrenzungsmechanismen und ermöglichen Sie dort einen Perspektivwechsel. Weisen Sie sie auf Mechanismen des Othering und des impliziten (auf den ersten Blick unsichtbaren) Rassismus in  $\emptyset$  Institutionen hin.

## Einbindung digitaler Anwendungen, Medien und Tools

- Nutzen Sie crossmedial Medien und Kommunikationswege, die im Alltag der potenziellen Teilnehmer\*innen eine wichtige Rolle spielen (↪ Kap. 7). Setzen Sie bei Navigationswegen und -funktionen auf Wiedererkennung (z. B. Social Media, Maps, Messenger-Dienste etc.). Ermöglichen Sie eine vielfältige Nutzung durch verschiedene Endgeräte.
- Stellen Sie Endgeräte auch im öffentlichen Raum bereit, um denjenigen eine Beteiligungsmöglichkeit zu bieten, denen private Hard- und Software fehlt.
- Nutzen Sie auch nicht-sprachliche Formen der Kommunikation und der Informationsvermittlung (Bilder, Symbole u. Ä.). Wenn Texte nötig sind, achten Sie auf eine einfache Sprache. Nutzen Sie auch spielerische Elemente, wie sie unter dem Stichwort ‚Gamification‘ diskutiert werden. Visualisieren Sie eigene Beiträge und Beiträge anderer Teilnehmer\*innen, z. B. in Form von Abstimmungsdiagrammen und Kommentarseiten. Ermöglichen Sie verschiedene Beteiligungstiefen (z. B. nur abstimmen oder Beiträge schreiben, in den Austausch treten und diskutieren).
- Vermeiden Sie, soweit möglich und sinnvoll, technische und datenschutzbezogene Zugangsbarrieren wie z. B. eine vorherige Anmeldung.

Wie eingangs gesagt: Diese Anregungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder universelle Umsetzbarkeit. Aus unserer Sicht können sie jedoch helfen, Interkultur in der Beteiligung zu stärken. Wir laden Sie herzlich dazu ein, sie für Ihre eigenen Zwecke anzupassen und weiterzuentwickeln.



Denn es gibt immer noch viel zu tun. Wir hoffen, mit diesem Lesebuch einige Impulse beigesteuert zu haben, wie verschiedene Kommunen und Institutionen die nächsten Schritte gehen könnten.